

Zeitschrift: Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur
Herausgeber: Genossenschaft zur Herausgabe der Schweizerischen Monatshefte
Band: 2 (1922-1923)
Heft: 3

Buchbesprechung: Bücher

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Seite und unsere gesamte gouvernementale franzosenfreundliche Presse nahm für Frankreich-Belgien gegen England-Italien Stellung. Die gleiche Einstellung unserer Vertretung zeigte sich bei anderer Gelegenheit, zum Beispiel als von Motta bei Behandlung des englischen Burgfriedensvertrages dafür eingetreten wurde, daß dieser keine Beeinträchtigung des Völkerbundes bedeuten dürfe. Die Schweiz tritt damit als Vorkämpfer des Versailler Völkerbundes auf, der heute mehr und mehr Frankreichs Wertschätzung gewinnt als Hüter und Bewahrer des Versailler Vertrages, d. h. als Scherge und Büttel bei der Unterdrückung der nationalen Freiheit der europäischen Völker und als Organ seiner Blockpolitik des westeuropäischen „Bürgertums“ gegen Rußland! Woher sollen wir bei einer solchen Richtung unserer Außenpolitik noch die Kraft hernehmen zum Kampf gegen die Bedrohung, die unserm nationalen und wirtschaftlichen Dasein gerade aus dieser von uns außenpolitisch unterstützten Politik Frankreichs und seiner Parteigänger, ersteht? Genf und Basel, die zwei hauptsächlichsten Eingangstore der Schweiz, sind im Begriffe, französischer Aufsicht und Willkür unterstellt zu werden; die Zonen- und die Rheinflfrage sind im wahrsten Sinne Lebensfragen für eine selbständige, unabhängige Schweiz. Und im harten Kampf um sie bricht man nun unserm Widerstand selbst das Rückgrat durch eine falsche, aus intellektueller Irreleitung Einzelner oder wirtschaftlich-gesellschaftlicher Selbstsucht gewisser Schichten entspringende Außenpolitik.

Büsch, den 26. Mai.

Hans Dehler.

Bücher

„Foreign Affairs“.

Die Monatschrift „Foreign Affairs“*) erscheint in bescheidenen Heften von 16—24 Quartseiten. Aber ihre Wirksamkeit geht weit über das hinaus, was ihr Umfang erwarten läßt. Sie führt mit vollem Rechte den Untertitel: „Zeitschrift für internationale Verständigung“. Mit mehr Recht als selbst die großen Blätter der liberalen englischen Presse, deren Verdienste um internationale Verständigung damit durchaus nicht verkleinert werden sollen. — In ihrer neuesten Nummer geben sie einem hervorragenden norwegischen Publizisten das Wort, um den Inhalt der Forderung von der Freiheit der Meere, welcher den meisten Leuten keineswegs besonders klar ist, gründlich auseinanderzusetzen und sowohl die Verfündigung Englands durch die Unterdrückung dieses Wilsonschen Punktes als auch das Unrecht Frankreichs hervorzuheben, welches statt der Herstellung dieser Freiheit es vorzieht, sich an der englischen Freiheit des Raubes am Privateigentum auf dem Meere in Kriegszeiten mittelst einer mächtigen Unterseebootflotte zu beteiligen.

Ein anderer Punkt, für den Recht oder Unrecht Nebensache ist, weil es das Interesse Englands gilt, ist die britische Herrschaft in Aegypten. Auch über die dunkeln Punkte ihrer Entstehung schweigt nur zu gerne der englischen Presse Höflichkeit. Das Februarheft von „Foreign Affairs“ bringt eine rückhaltlose Verurteilung dieses Unrechts durch ein englisches Parlamentsmitglied.

Die Seele des Blattes war und ist E. D. Morel, vor dem Kriege der kühnste Vorkämpfer der unglücklichen Eingeborenen von Afrika gegen das aus-

*) Herausgegeben von der Union of Democratic Control, Orchard House, 2/4 Great Smith Street, Westminster, London, S. W. 1. Jahresabonnement für die Schweiz 3½ sh.

beutende Europa, seit Ausbruch des Krieges trotz Verfolgungen und Kerkerstrafen ein Verteidiger der Gerechtigkeit, auch zugunsten Deutschlands. Durch die drei Hefte des letzten Quartals läuft eine Serie von Artikeln, in welchen Morel den alten Kriegsruf wieder aufnimmt, den zur Zeit des Krimkrieges John Bright gegen den Krieg und die dazu führende auswärtige Politik ausgestoßen hat, mit den Worten: „Engländer, sobald es sich um auswärtige Politik handelt, seid ihr nicht mehr frei!“ In demselben Sinne bietet Morel eine knappe aber genaue Vorgeschichte des gegenwärtigen Krieges als eines Werkes der geheimen und autokratischen Diplomatie Englands so gut wie der andern Länder. Und er hebt hervor, daß heute ein Krieg für jeden Engländer eine Gefahr für das Leben seiner Kinder und für sein ganzes Vermögen bedeutet, daß daher eine wirksame demokratische Kontrolle der auswärtigen Politik die Voraussetzung aller wirklichen Demokratie bilde.

Neben Morel gibt Charles Trevelyan dem Blatte sein Gepräge, der Neffe und Biograph Macaulays, im Jahre 1914 einer von den drei Kabinettsministern, welche lieber auf ihre hohe Stellung verzichteten, als daß sie zur Kriegserklärung Englands ihre Zustimmung gegeben hätten. Aus seiner Feder stammt die politische Umschau unter dem Titel „was wir denken“, ausgezeichnet dadurch, daß hier rücksichtslos jede „patriotische“ Heuchelei entlarvt wird, und komme sie von Lloyd George, Asquith oder Lord Grey. Außerdem schreibt Trevelyan über aktuelle Fragen, z. B. über die Konferenz von Genua mit einem vollständigen Programm im Sinne von Keynes. Oder über das Verhältnis von Frankreich und England, welches übrigens in jeder Nummer von kompetenten Autoren eine rücksichtslose Beleuchtung erfährt. Auch die deutschen Angelegenheiten werden mit vollster Objektivität besprochen, z. B. immer wieder gegen die Entscheidung in der oberschlesischen Frage Einspruch erhoben.

Eine wertvolle Verbesserung bildet die Neuierung der letzten Nummer, welche in einer „literarischen Beilage“ durch eine Anzahl von Besprechungen aus hervorragender Feder, z. B. von B. Russell, Burton und Bonsonby sowohl über die bedeutendsten Bücher betreffend die Revision des Friedens von Versailles als auch über die neuesten Darstellungen der Nachkriegszustände in Deutschland, Rußland, Mittel-, Ost- und Südeuropa orientiert.

Es wäre sehr zu wünschen, daß die Interessenten der Wiederherstellung Europas diesem Organe eine lebhaftere Aufmerksamkeit zuwenden würden. F.

Der Ursprung des Weltkrieges.

Bisher bestand, aus verschiedenen Gründen, mehr Einsicht in die deutschen und österreichischen Akten, in denen die dem Kriegsausbruch, d. h. dem Kampf der Waffen vorgehenden Vorgänge festgehalten sind, als in diejenigen der Gegenseite. Und zum Teil aus diesem Grunde hat sich auch die öffentliche Meinung in der Welt bisher viel mehr mit den entsprechenden Vorgängen in Deutschland und Oesterreich beschäftigt, als mit denjenigen z. B. in Frankreich und England. Zum vollen Verständnis der politisch-diplomatischen Vorkriegshandlungen und damit zu einer gerechten Abwägung des beidseitigen Schuldanteils am Ausbruch des Krieges können wir aber nur durch Kenntnis auch der französischen und englischen Akten gelangen. Da indessen Frankreich und England die moralisch-sittliche Rechtfertigung des Versailler Vertrages auf die angebliche Tatsache der Alleinschuld Deutschlands an der Entstehung des Krieges gegründet haben, wird von dieser Seite eine Oeffnung der Archive solange nicht zu erwarten sein, als der Wille zur Durchführung des Versailler Vertrages bei ihnen fortbesteht.

In Frankreich gibt es indessen eine Gruppe mutiger Gelehrter und Schriftsteller, die mit unermüdlicher Ausdauer und Entschlossenheit und mit viel Geschick allmählich das so genial verhüllte Spiel der französischen Vorkriegsdiplomatie trotzdem zu entschleiern suchen. Zu den neuern Veröffentlichungen dieser Gruppe, die sich „Société d'Etudes Documentaires et Critiques sur

la Guerre“ nennt, gehört ein äußerst lesenswertes Schriftchen „Les Origines de la guerre, Lettres à la Ligue des Droits de l'Homme“ (Paris 1921, Verlag der betreffenden Gesellschaft). Sein Verfasser ist *Matthias Morhardt*, ehemaliger Generalsekretär der Liga für Menschenrechte, einer Gesellschaft, die er heute wegen ihrer ablehnenden Haltung bei der Aufhellung der Kriegursachen angreift. Nach seinem Dafürhalten hat „die Frage der Verantwortlichkeiten an der Entfesselung der Feindseligkeiten nicht nur eine entscheidende geschichtliche Bedeutung“. „Sie ist augenblicklich die Grundfrage. Sie beherrscht die Verhandlungen des Völkerbundes, wie sie die öffentliche Meinung in Frankreich, bei den Alliierten und bei den besiegten Völkern beherrscht.“ Durch seinen Angriff auf die Liga für Menschenrechte ist es ihm gelungen, eine Untersuchung zu veranlassen, in deren Verlauf, von dem Leiter der Untersuchung unbeabsichtigt, wertvolle Ergänzungen aus den Akten des Ministeriums des Auswärtigen ans Licht der Öffentlichkeit gekommen sind.

An einer kleinen Aufzeichnung Philippe Berthelots vom 31. Juli 1914, der gerade Viviani im Ministerium des Auswärtigen vertrat, hat Morhardt ein. Am 31. Juli, nachts 11 Uhr 15, sprach der österreichische Gesandte in Paris, Graf Szecsen im Ministerium des Auswärtigen vor, um mitzuteilen, daß Oesterreich bereit wäre, mit Serbien direkt zu verhandeln und daß auf diesem Wege vielleicht doch noch der Frieden erhalten werden könnte. Darauf hat ihm Berthelot geantwortet, „daß es reichlich spät sei und daß man durch die Ereignisse gebunden sei.“ Wieso ist es reichlich spät? Welches sind die Ereignisse, durch die man gebunden ist? fragt Morhardt. Und er gibt darauf die Antwort: „„Es ist reichlich spät“, das bedeutet, daß die Feindseligkeiten ausgelöst sind. Im Widerspruch zum französisch-russischen Bündnisvertrag vom 27. Dezember 1893 ist Rußland von Frankreich bevollmächtigt worden, die allgemeine Mobilisation anzuordnen, während es doch keineswegs bedroht war. „Wir sind durch die Ereignisse gebunden“, will — da die allgemeine russische Mobilisation den Krieg bedeutet — heißen, daß es nicht mehr möglich war, zurückzukommen und den Friedensvorschlag, den Oesterreich macht, anzunehmen.“ — Am Tage der Rückkehr Poincarés und Vivianis von Petersburg am 29. Juli geht die entscheidende Depesche von Paris nach Petersburg ab, daß Rußland „ganz zählen könne“ auf die Unterstützung seines Verbündeten. Darauf wird in der Nacht vom 29. auf den 30. in Rußland die Order zur geheimen allgemeinen Mobilisation ausgegeben, was „nach dem genauen und formellen Wortlaut des französisch-russischen Vertrages die Kriegserklärung an die Mittelmächte bedeutet.“ — Nun ist aber der französisch-russische Vertrag vom 27. Dezember 1893 rein defensiver Natur. Gegenseitige Bündnispflicht besteht nur im Falle eines Angriffes von dritter Seite. Rußland war aber am 29. Juli, als es die allgemeine Mobilisation anordnete, von niemandem angegriffen. Darum trat Frankreich offen auf Rußlands Seite erst, nachdem Deutschland, in Kenntnis der geheimen allgemeinen russischen Mobilisation am 31. Juli ein Ultimatum, und als dieses unbeantwortet geblieben, am 1. August die Kriegserklärung an Rußland abgeschickt hatte. In der Nacht vom 1. auf den 2. August — so stellte Poincaré noch kürzlich die Sache dar (Revue de la Semaine, 18. März 1921) — „teilte mir Tscholski die Kriegserklärung Deutschlands an Rußland mit. Er hatte den Auftrag, mich zu fragen, was Frankreich machen werde. Die Regierung, sagte ich ihm, wird darüber beratschlagen. Ich glaube nicht, daß sie nicht bereit sei, von den Kammern zu verlangen, die Verpflichtungen zu erfüllen, die uns das Bündnis auferlegt.“ Wenn aber die Sachen so gelegen hätten, wie Poincaré sie hier darstellt, warum wäre es dann am 31. Juli für den österreichischen Schritt zur Erhaltung des Friedens „reichlich spät“ gewesen? In Frankreich kannte man am 30. Juli natürlich die Tatsache der allgemeinen russischen Mobilisation, die nur den Krieg bedeuten konnte, aufs genaueste. Tscholski berichtet am 31. morgens von Paris nach Petersburg, daß er die Depesche Paleologs, des französischen Botschafters in Petersburg, „die die allgemeine und ausnahmslose Mobilisation der russischen Armee bestätigte“, gelesen habe. Viviani hatte ja auch, um es dem Kriegswillen Rußlands nicht an der

nötigen Anfeuerung fehlen zu lassen, am 30. Juli noch einmal nach Petersburg telegraphiert: „Frankreich ist entschlossen, alle seine Bündnispflichten zu erfüllen.“

Morhardt sieht in der Vorkriegspolitik Frankreichs nichts anderes als die Vorläuferin seiner heutigen. „In was unterscheidet sich die Haltung unserer Diplomatie im Laufe der Jahre 1912, 1913 und 1914 von ihrer heutigen? . . . Poincaré, der sich in Frankreich hinter die russische Politik verschanzte, hat sich ununterbrochen, seit er 1912 zur Macht gelangt war, eifrigst bemüht, Rußland zum Kriege zu bewegen . . . Er bemüht sich, die Bedingungen des künftigen Krieges festzulegen. Man findet in einem Bericht Iswolskis vom 17. November 1912 das genaue Programm der Haltung, die die französische Diplomatie 1914 einnehmen wird: „Rußland kommt es zu, sagt Poincaré, die Initiative zu ergreifen. Frankreichs Rolle ist es, ihm seine wirksamste Mitwirkung zu leihen“ . . . Im Verlauf einer Unterredung mit Tittoni tut er die schwerwiegenden Äußerungen: „Wenn ein österreichisch-serbischer Konflikt (wir befinden uns immer im Jahre 1912) einen allgemeinen Krieg entfesseln würde, könnte Rußland voll und ganz auf die Mitwirkung der französischen Armee rechnen“. — So kommt es, daß der russische Gesandte in London, Wendendorf, in seinem Bericht vom 25. Februar 1913 angesichts der französischen Politik schreibt: „Es steigt mir ein Gedanke, der einer Ueberzeugung gleich kommt, auf, daß von allen Mächten es Frankreich allein ist, das, um nicht zu sagen: den Krieg will, ihn ohne großes Bedauern sehen würde.“ — „Das wiedergefundene Mex und Straßburg“, schreibt ein persönlicher Freund Poincarés, Colrat, am 18. Dezember 1918 in „L'Opinion“: „das ist die Erfüllung einer Politik. Rahmud Poincaré hat sie gemacht“. Und Morhardt bemerkt dazu: „Das ist, noch einmal, die Wahrheit.“ Von Frankreich ist die Initiative zum Angriff auf Deutschland ausgegangen. Es hat den Geist des Defensivvertrages von 1893 verletzt, indem es Rußland seine volle militärische Unterstützung zugesagt hatte, längst bevor Rußland bedroht war. Die Vorschiebung dieses Defensivvertrages zur Begründung seines Kriegseintrittes und „die gegen Deutschland gerichtete Anklage, die Feindseligkeiten ausgelöst zu haben, ist nur eine Lüge, um die Meinung der Völker der Westmächte zu täuschen.“

* * *

Im „Journal de Genève“ vom 9. September 1920 hatte Paul Seippel geschrieben: „Man kann es nicht genug wiederholen: Die Zukunft Europas hängt zu einem guten Teil von der moralischen Wiedererhebung des deutschen Volkes ab. Damit es sich wieder erhebe, muß sein Gewissen sprechen und anerkennen, daß es am Kriege verantwortlich und folglich auch an seinem eigenen Untergang schuld ist.“ Darauf ist kürzlich Seippel von dem Pariser Professor Eduard Dujardin in den „Cahier Idéalistes“ angegriffen worden. Dujardin stützt sich auf die Veröffentlichungen seiner Landsleute aus der Clarté-Gruppe und der oben erwähnten Gesellschaft und schreibt von ihnen: „Mit einer bewundernswerten Ausdauer, Geradheit und Höhe der Gedanken sind diese Herren, der herrschenden Meinung entgegenwirkend, zur Feststellung gekommen, daß die Verantwortlichkeiten zum mindesten geteilt, um nicht zu sagen, größer auf der alliierten als auf der deutschen Seite sind.“ Seippel hingegen findet in einer Entgegnung im „Journal de Genève“ vom 20. März d. J., daß er „kein Wort von dem durch Herrn Dujardin beschuldigten Sahe zurückzunehmen“ habe. Dagegen habe er das Gefühl, daß „die Neutralen, nachdem sie im gewollten Augenblick gesagt hätten, was sie glaubten, zu sagen zu haben, Gefahr liefen, die Auseinandersetzung zu vergiften, wenn sie auf eine unbescheidene Art sich einmischten“. Soll das aber etwa weniger vergiftend wirken, wenn Seippel Deutschland im gleichen Artikel, immer unter der Voraussetzung seiner Alleinschuld, die schwersten Vorwürfe wegen seiner noch immer mangelhaften Bußfertigkeit macht? Es gibt schon Leute, die noch ein gut Stück französischer sind als die Franzosen!

D.

Arnold Bächli / Stundenrufe.

In der Dhrift lebt das eigentliche Fühlen des Volkes. Die feinsten Gemütsregungen finden in ihr Ausdruck. Sie ist nichts Gemachtes, sondern der direkte Widerschein des Menscheninnern. Kein Wunder, daß sie so leicht in jedes Herz Eingang findet. Im Jahre 1918 hat uns Arnold Bächli sein Gedichtbuch geschenkt, und wenn es auch seinerzeit die gebührende Würdigung gefunden hat, möchte ich an dieser Stelle noch einmal darauf hinweisen. Wer das geschmackvoll gebundene Buch zur Hand nimmt, muß zugeben, daß das erste Gedicht schon zum Stillstehen mahnt. Bächli ist ein Mensch, der uns etwas zu sagen hat. In seinen Gedichten liegt, was wir bei vielen Autoren der jüngeren Generation oft vermissen, der alte Geist der Wirklichkeit. Es ist schon recht und schön, wenn wir in höheren Sphären schweben, doch dürfen wir dabei den Boden unter den Füßen nicht verlieren. Da und dort liegen tiefsinnige soziale Tendenzen verborgen. Das ganze Buch hindurch verläßt uns der Eindruck nicht, daß Arnold Bächli eine plastische Kraft und eine überaus rege Phantasie sein Eigen nennt. Um so größer und bleibender ist die Wirkung seiner Gedanken, weil sie auf unwandelbaren Ueberzeugungen gründen. Er ist nicht das, was man mit „Grüblernatur“ bezeichnen darf, doch spricht aus allen seinen Versen ein Mensch, der die Tiefen des Lebens kennt und unermüdet nach der Erkenntnis unseres Daseins strebt.

Wir finden in Bächlis Gedichten Töne der Ruhe und der stillen Ergebenheit. Ihm ist es nicht darum zu tun, bloß zu betrachten; seine Verse sind Darstellung des Tatsächlichen. Er trachtet nicht darnach, geistreich-geschwätzig zu unterhalten; er will überzeugen. Oft muten mich seine Gedichte wie dunkles Ahnen und wiederum wir unennbares Sehnen an. Vielerorts begegnet uns eine geheime mystische Ergriffenheit.

Solche Gedichte werden immer Bestand haben, die alles was des Menschen Herz bewegt, Wirklichkeit und heißes Sehnen, frohes Hoffen und an Resignation grenzende Nachdenklichkeit in sich bergen.

Der Spruch ist alt, daß das Einfachste immer das Schönste ist; doch gilt er auch in vermehrtem Maße auf dem Gebiete der Ausdrucksweise. Daher freut mich jeder einzelne Fund, den ich gemacht und dabei die Tatsache, daß in der schweizerischen Literatur noch viele Werke existieren, die wirklich echtem heimatlichem Wesen entsprungen sind. Werke, frei von allen fremden Einflüssen, unabhängig von Kunsttrichtung und poetischer Akrobatik. Weist du, lieber Leser, daß sich ein Mensch von Wert niemandem aufdrängt, daß du ihn suchen mußt, eh' du ihn findest? Gerade so verhält es sich mit vielen wertvollen Werken unserer Literatur. Verschiden, scheinbar unbeachtet stehen diese Bücher im Schranke des Buchhändlers, bis jene Menschen sie finden, die sie zu schätzen und zu verstehen wissen. Bächli ist keiner von jenen, die für die große oft ungerechte Menge da sind. Er ist der Dhrifter eines verhältnismäßig kleinen, aber um so tiefer fühlenden Kreises.

Abendwolken.

In breiten Wellenscharen
Die dunklen Wolken fahren
Der Heimat zu.

Sind durch viel Leid geflogen,
Kommen so müd' gezogen
Zur Schlafesruh.

Dort mit der Abendröte
Verglüh'n des Tages Nöte
Nun, Herz, vergiß auch du!

Alfons Wagner.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Hans Dehler. — Schriftleitung und Verlag: Zürich, Steinhaldenstr. 66, Telephon: Selnau 26.32. — Druck: Buchdruckerei zur Alten Universität, Zürich. — Abdruck aus dem Inhalt dieser Zeitschrift ist nur unter Quellenangabe gestattet. Uebersetzungsrechte vorbehalten. — Unberlangten Einsendungen, die bei Nichtverwendung zurückgeschickt werden sollen, ist Rückporto beizufügen. — Für Einsendungen aus dem Ausland empfiehlt sich vorherige Anfrage.